

Lesetipps für Grundschul Kinder XI





Barbara van den Speulhof: Olga & Co. Die Sache mit Patzkes Brief, ill. von Nina Dulleck. Fischer KJB 2015 • 290 S. • 10,99 • ab 8 • 978-3-7373-5190-4

Oh, was für ein schöner Roman! So richtig geeignet, mal eine Weile abzutauchen und nach der Lektüre zu bedauern, dass man dieser Welt leider längst entwachsen ist, in der sich am Ende alles so gut fügt, egal wie aufregend und schwierig es wieder einmal war.

Leider sieht Olga das alles ganz anders. „Olga spielt im Mittelfeld“, hat ihr Papa einmal gesagt, und damit meinte er nicht wirklich was Tolles, weil Olga nicht mal Hobbys zum Angeben hat. Und aufregend ist es für sie schon, wenn ihr kleiner Bruder auf dem Heimweg vom Kindergarten einem Käfer das Leben rettet und zwei Schnecken streichelt. Aber eines kann sie, die Olga: Leute beobachten – und das ist gut so, denn sonst wäre diese hinreißende Geschichte gar nicht entstanden...

Du bist ein eingebildeter Idiot, Christoph Patzke. Auf dich soll es Katzenpisse regnen und getrocknete Hundescheiße hageln...

Zugegeben, der Herr Patzke in ihrem Haus ist ein wirklicher Stinkstiefel, und den anonymen Brief in seinem Briefkasten hat er nach Olga auch verdient. Dass er damit aber zu ihrer Mutter geht und behauptet, dass Olga den Brief geschrieben habe, und schlimmer noch, damit auch gleich zur Polizei rennt um eine Anzeige zu machen, das ist dann am aller-schlimmsten. Mama weint, und Olga fühlt sich schuldig – wo sie es doch gar nicht war! Und dann steht auch noch eine Polizistin vor der Tür mit einem grünen Glitzerstein in

der Nase, und Olga weiß, die will bestimmt ein Geständnis aus ihr herauspressen... Könnte das Leben noch schlimmer sein, wo das schlechte Gewissen „wie eine schwarze Vulkanaschewolke“ über Olga hängt? Da weiß Olga noch nicht, dass sich in Kürze alles ändern wird – und das hat mit Constanze zu tun. Constanze ist zu Besuch bei ihrer Oma, der Siggie Seelbach, der der Kaiserkronenkiosk gehört, in dem Olga so gern was Süßes kauft. Und kaum haben sich

Als ich fertig war, hatte ich das Gefühl, als hätte ich einen Sack voller Steine von meinen Schultern genommen und ihn Constanze vor die Füße gestellt.



die beiden kennengelernt, da kann Olga der neuen Freundin alles erzählen und sich richtig leerweinen.

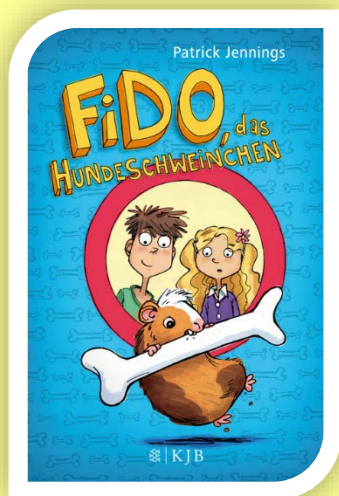
Aber Constanze kann nicht nur trösten, sie hat auch wundervolle Einfälle und einen unverstellten Blick auf die Ereignisse: Natürlich ist das ein echter Kriminalfall und der muss gelöst werden! Genau der richtige Zeitpunkt also, ein eigenes Detektivbüro zu gründen: Olga & Co. Co wie Compagnie oder Co wie Constanze...

Damit beginnt eine wunderbare Geschichte, stimmig bis ins Detail – und es bleibt zu hoffen, dass es der Auftakt zu einer neuen Reihe ist. Leicht, unterhaltsam und spannend erzählt Barbara van den Speulhof warmherzig und souverän eine Geschichte, die alles enthält, was die Welt der Kinder ausmacht und wovon sie lesen wollen: Freundschaft und Familie, Angst und Selbstvertrauen, Hoffnung und Resignation, Abenteuer und Spannung. Von jedem etwas, in genau der richtigen Menge, zu genau dem richtigen Zeitpunkt im Leben, damit die Last der Probleme – von denen wir Erwachsenen so oft vergessen haben, wie erdrückend sie in der Kindheit sein können – nicht wirklich erdrückt.

Das Schöne an dem Buch ist, dass es so viele Themen hat, wie das Leben selbst. Es ist eine Familiengeschichte, in der die Familie ausnahmsweise einmal „heil“ ist (schön!) und in der jeder seinen Platz hat und für den anderen da ist. Eine Freundschaftsgeschichte, weil die Freundschaft der beiden Mädchen Mut macht, sich den Herausforderungen zu stellen. Eine Mutmachergeschichte, weil Erwachsene nicht immer Recht behalten und sich nicht automatisch durchsetzen können.

Es ist bemerkenswert, wie gut es Barbara van den Speulhof gelingt, in die Rolle ihrer Figuren zu schlüpfen und jeweils aus deren Sicht zu sprechen, so dass es keinen andren Erzähler als Olga selbst braucht, um Gedanken und Ereignisse zu berichten. Das ermöglicht dem jungen Leser das nahtlose Identifizieren mit den einzelnen Personen; hier herrscht kindliche Weltsicht und Logik und der Leser fühlt sich verstanden und aufgehoben und kann mit Olga fühlen und mit Constanze lachen.

Rundherum gelungen, diese Geschichte mit Patzke – und wetten, dass am Ende auch er seine Lektion gelernt hat? (*Astrid van Nahl*)



Patrick Jennings: Fido, das Hundeschweinchen. a.d. Amerikanischen von Sigrid Ruschmeier. Ill. von Patrick Wirbeleit. Fischer KJB 2014 • 204 S. • 9,99 • ab 8 • 978-3-596-85662-6

Rufus – ein ungefähr 11 jähriger Junge in Amerika – wünscht sich einen Hund! Warum auch nicht; viele Leute haben Hunde. Sein bester Freund hat einen, sein schlechtester Freund (das ist nicht ganz dasselbe wie ein bester Feind) hat auch einen. Und überhaupt ist es cool, einen Hund zu haben. Rufus fallen viele Gründe ein, die für einen Hund sprechen. Leider fallen seinem Dad noch mehr Gründe ein, die gegen einen Hund sprechen. So weit, so bekannt – um nicht zu sagen: sattem bekannt. Meist geht die Geschichte so aus, dass es am Ende doch einen Hund gibt. Nicht so hier!

Rufus' Mum, die eigentlich gar nichts gegen einen Hund hat, die aber den ganzen Tag außer Haus ist, während Dad neuerdings von zu Hause aus arbeitet und ziemlich nervös und pingelig ist, bringt ganz spontan ein Meerschweinchen mit. Immerhin lebendig, immerhin ein Tier. Rufus ist nicht begeistert und sein Dad findet dieses Tier ungefähr genauso unangenehm wie einen Hund. Mum soll es also wieder zurückbringen! Aber der Laden, in dem sie „Fido“, wie das Meerschweinchenmädchen letztendlich heißt, gekauft hat, ist von heute auf morgen verschwunden. Das ist merkwürdig, aber noch viel merkwürdiger ist, wie Fido sich verhält, nämlich gar nicht wie ein Meerschweinchen, sondern wie ein echter Hund! Sogar wie ein besonders schlauer und braver Hund! Fido gehorcht auf's Wort, sie holt Stöckchen, fängt sogar Frisbeescheiben, sie kann bellen, verträgt sich mit „richtigen“ Hunden, die sie auch akzeptieren, kann unheimlich schnell rennen. Sie ist halt nur viel kleiner als Hunde, dazu orangefarben und hat eine coole Irokesenfrisur. Dass Fido eigentlich ein vollgültiger Ersatz für einen Hund ist, das merkt Rufus aber erst, als eine Mitschülerin sie ihm abkaufen will (zum dreifachen Preis!) und sein bester und sein schlechtester Freund auch sehr begehrt sind. Schließlich werden alle glücklich mit dieser „Notlösung“! Außerdem haben alle diese Erlebnisse – mit Fido, mit den Eltern, den Lehrern, den Mitschülern und den Freunden – Rufus verändert, sozusagen „reifen“ lassen, auch wenn das sehr nach Klischee klingt.

Rufus philosophiert über das Innen und das Außen von Menschen, „dass niemand so war, wie er sich nach außen hin gab, das alle im Inneren etwas Gutes hatten, dass dieses Gute aber auf dem Weg nach draußen in sein Gegenteil verkehrt werden konnte, weil die Leute vor allem versuchten, cool und beliebt zu sein“.

Gut und schwungvoll geschrieben (und ebenso übersetzt), unterhaltsam und trotzdem nicht oberflächlich. Ich fürchte nur eines, nämlich dass nun viele Meerschweinchen vergeblich dressiert werden sollen und mit Befehlen gequält. Sowa wie Fido gibt es eben nicht nochmal! (Jutta Seehafer)



Silke Kleemann: Käpten Lollebacke und die Schwimmende Landratte. Ill. von Susanne Göhlich. Fischer KJB 2015 • 140 S. • 9,99 • ab 8 • 978-3-7373-5151-5

Was für ein Abenteuer, diese spannende Geschichte von Piraten und Freundschaft! Acht Jahre alt ist Piet, und eines Tages, an einem nieseligen Morgen mitten in den Ferien, wacht er auf und wundert sich. Okay, draußen regnet es, aber nasse Fußspuren auf seinem Bett? Und so winzige dazu? Und bald wundert er sich noch mehr.

Als er nämlich todesmutig den Spuren nachgeht und dann auch noch ein gewaltiges „Hatschi!“ hört, trifft er hinter dem Kissen auf einen Piratenkapitän, der sich gerade bemüht furchterregend auszusehen und mit seinem glänzenden Säbel(chen) vor Piets Nase herumfuchtelt. Piet traut seinen Augen nicht! Ist doch das Kerlchen just dem Bild entsprungen, das er am Abend gemalt hatte!

Bald stellt sich der Kleine als Käpten Lollebacke vor und berichtet, warum er gekommen ist: Hilfe braucht er, ganz dringende Hilfe, denn der Garstige Gerd, sein erbitterter Widersacher, hat ihm nicht nur sein Piratenschiff Schwimmende Landratte gestohlen, sondern ist auch noch auf der Suche nach Lollebackes Piratenschatz. Klar, dass Piet da eingreifen muss, und nicht nur er. Ganz schnell sind seine Freunde da, und während Hibbi und Marco bei Piet zu Hause die Stellung halten, machen sich Mara und Piet mit Käpten Lollebacke auf nach Heidenei, in die Welt, aus der Lollebacke gefallen ist...

Eine ausgesprochen spannende, schöne Geschichte entwickelt sich, voller Fantasie, die trotz des abgegriffenen Thema „Piraten“ viele neue Einfälle umsetzt und Kinder begeistert. Aber es

Da, wo eben noch das Kissen gelegen hatte, kauerte ein winziges Wesen. Die Arme um die angezogenen Beine geschlungen, die Augen weit aufgerissen, den Kopf in den Nacken gelegt – so starrte Piet ein kleines Männchen entgegen, das splitterfasernackt in seiner Kuschelecke saß und nicht größer war als Piets Handfläche.

ist nicht das Abenteuer, das lockt, sondern auch der zugrunde liegende Gedanke: Freundschaft ist es und Miteinander, das hilft, Probleme zu überwinden und „das Böse zu besiegen“ (um es einmal dramatisch zu sagen), egal, wie unterschiedlich die Beteiligten sind. Und egal wie klein oder groß, jeder findet seinen Platz und tut, was getan werden muss: Zusammen sind sie stark!

Susanne Göhlich hat die Geschichte meisterhaft mit farbenfrohen Illustrationen versehen, dabei die fantasievolle Geschichte aufgegriffen und als Realität gezeichnet; ganz- oder halbseitige seitige Bilder, kleine Szenen oder manchmal auch nur ein einzelner, gleichsam verlorener Gegenstand lockern die Texte auf und gliedern sie, lasen die wortreichen Seiten nirgendwo erdrückend wirken. Das Schriftbild ist ausgesprochen gelungen, man hat auf eine serifenlose Schrift verzichtet, die oft etwas klotzig wirkt in der für Erstleser noch benötigten Größe. Ein Buch, an dem es nichts auszusetzen gibt, das überdies durch seine solide Fadenbindung und Stabilität überzeugt – Fischer KJB eben.

Übrigens: Ich könnte mir schon weitere Abenteuer von Käpten Lollebacke und seinen „irdischen“ Freunden vorstellen... (Astrid van Nahl)



Silke Schlichtmann: Pernilla oder wie die Beatles meine viel zu große Familie retteten. Ill. von Susanne Göhlich. Hanser 2015 • 227 Seiten • 12,90 ab 8 • 978-3-446-24747-5

Der Inhalt, bzw. die „Botschaft“ des Buches wird im letzten Kapitel „... in dem fast alles gut ist“ sehr schön zusammengefasst:

„Die blödesten Bemerkungen können zu den tollsten Ideen führen.“
„Wenn alles aussichtslos erscheint, helfen einem sogar pubertierende Brüder.“

„Manchmal bekommen Eltern absolut nichts mit, jedenfalls viel weniger als befürchtet.“

Die blöde Bemerkung, die alles ins Rollen gebracht hat, kam von der Leiterin des Horts, in die Pernilla nach der Schule geht. Es ist nicht zu übersehen, dass Pernilla's Mama schwanger ist und damit das vierte Kind bekommt. Mit vier Kindern würde man ja nirgendwo mehr eingeladen werden! – behauptet sie.



Darüber ist Pernilla entsetzt; sie lässt sich so gerne einladen und findet, dass die Einladungen jetzt schon zu wünschen übrig lassen. Sie berät sich mit ihrem kleinen großen Bruder, der nur knapp 2 Jahre und ein Schuljahr älter ist als die 6-jährige Pernilla. (Der große große Bruder ist der Pubertierende, der erst später ganz groß rauskommt!) Sie gründen gemeinsam die SOKO Beatles – die Beatles waren auch mal vier und wurden sehr gerne eingeladen – und halten erstmal fest, wie man sich als guter Gast benimmt. Dass das einigermaßen schiefgeht, als das bei nächstbesten Gelegenheit ausprobiert wird, versteht sich fast von alleine.

Man kann aber auch Einladungen provozieren, nämlich indem man selber einlädt – zu einem ganz großen Fest. Das planen nun die Geschwister – und der der Große ist dabei, nachdem die beiden Kleinen nicht weitergekommen sind. Wer aber nicht dabei ist – also bei der Planung – das sind die Eltern! Es soll eine Überraschung werden. Und das wird es – garantiert.

Was die Kinder nun alles anstellen, um z.B. für das Catering an Geld zu kommen, ist ziemlich haarsträubend und dürfte in der Realität nicht so glimpflich ablaufen. Schließlich verkaufen sie heimlich das Klavier und einen Küchenschrank – beides alte Erbstücke – und benutzen auch Papas Kreditkarte.

Aber Mama und Papa machen gute Miene zu diesem Spiel und staunen, dass ihr Großer, der offenbar keine Lust hatte Klavier zu üben, innerhalb kürzester Zeit mehr als passabel gelernt hat Gitarre zu spielen, nun mit einigen Klassenkameraden auftritt und Beatles-Lieder spielt, die die Jugendlichen auch noch ins Deutsche übersetzt oder sogar neue Texte dazu erdacht haben.

Dass Mama und Papa das Fest verlassen müssen, weil die Wehen einsetzen, tut dem Fest keinen Abbruch, es geht noch fast bis Mitternacht weiter. Schließlich muss ja auch noch die Geburt des kleinen Bruders gefeiert werden!

Das ist alles ganz nett und lustig erzählt, manchmal mit Effekthascherei, manchmal gar zu unwahrscheinlich. Es ist eine „ausgedachte“ Geschichte – im Gegensatz zu einer „empfundenen“. Als Erwachsener muss man schon ein Auge zudrücken, kann diese Geschichte aber akzeptieren. Innerhalb des Genres „Lesefutter“ ist sie immerhin ganz oben angesiedelt. Schließlich wird hier der „Familie“ ein Denkmal gesetzt – einer normalen, liebevollen, chaotischen Familie, in der, wenn's darauf ankommt, alle zusammen halten und (s.o.) „fast alles gut ist“. (Jutta Seehafer)



Anna Woltz: Meine wunderbar seltsame Woche mit Tess. a.d. Niederländischen von Andrea Kluitmann. Ill. von Regina Kehn. Carlsen 2015 • 175 Seiten • 10,99 • ab 9 • 978-3-551-55099-6

Ein mehr als überzeugender Kinderroman, den man immer wieder lesen bzw. vorlesen kann. Hier stimmt einfach alles: Figuren, Handlung, sprachliche Gestaltung und die Illustrationen von Regina Kehn.

Samuel, 10 Jahre alt und Ich-Erzähler der Geschichte, verbringt mit seinen Eltern und seinem zwei Jahre älteren Bruder Jorre eine Ferienwoche auf der Insel Texel. Bereits am ersten Tag bricht sich Jorre ein Bein, muss zum Arzt und sein Bruder lernt vor der Praxis das 11-jährige Mädchen Tess, das seltsame Fragen stellt, kennen. Doch Samuel mag seltsam. Er erfährt, dass Tess, die mit ihrer Mutter auf der Insel lebt, ihren Vater kennenlernen möchte. Zufällig hat sie seinen Namen herausgefunden und ihn auf die Insel eingeladen. Jetzt hat sie eine Woche Zeit, um herauszufinden, ob sie einen Vater möchte oder nicht. Und damit beginnt Samuels seltsam wunderbare Woche.

Ich sah es kommen. Pappas roter Pulli und mein Ringelshirt waren das Tor. Die Sonne schien mir auf die Arme und der Wind vom Meer spielte heimlich auch mit. Ich rannte, bis ich nicht mehr konnte, und blieb dann keuchend stehen.

Anna Woltz hat mit Samuel und Tess zwei außergewöhnliche Kinderfiguren entworfen, die beide anders sind und ihre Umwelt immer wieder überraschen. Samuel ist sehr klug und macht sich viele Gedanken. Der Vater seiner Klassenkameradin ist gestorben, Samuel war vor den Ferien auf der Beerdigung und denkt seitdem über den Tod nach. Er fürchtet, dass seine Eltern und sein Bruder vor ihm sterben. Um sich an das Alleinsein zu gewöhnen, verlässt er seine Familie immer für ein paar Stunden. Er hofft so, ein Gefühl zu bekommen wie es ohne sie wäre. Seine Eltern ahnen kaum, was ihn beschäftigt und verstehen oft seine Gedankengänge nicht. Auch Tess erzählt ihrer Mutter nicht, was sie beschäftigt, sondern sucht selbstständig nach einer Lösung. Beide Kinder freunden sich an und unterstützen sich gegenseitig. Die Erwachsenen bleiben etwas im Hintergrund und die Welt der Kinder dominiert. Der Roman greift wichtige Aspekte auf, ohne jedoch die Leserinnen und Leser thematisch zu überfordern. Positiv ist, dass Tess' Mutter eine liebevolle Mutter ist und Samuels Familie intakt. Man wird thematisch nicht mit zu vielen Themen konfrontiert, die oftmals im Kinder-, aber auch im Jugendbuch, konstruiert wirken.

Aber nicht nur die Figuren überzeugen, sondern auch die sprachliche Gestaltung. Dialoge und Gedanken wechseln sich an. Literarische Mittel wie Metaphern werden selbstverständlich genutzt, um Gefühle zu beschreiben. Die Umwelt wird detailreich entworfen, so dass die Imaginationsfähigkeit der kindlichen Leserinnen und Leser gefördert wird. Sätze wie „Ich spürte, wie der trockene Sand zwischen meinen Zehen hinaufkroch. Ich war eine verkehrt herum laufende Sanduhr“, kann man immer wieder lesen und seine Gedanken spielen lassen.

Ein wunderbares Kinderbuch, dem man möglichst viele Leserinnen und Leser wünscht! (Jana Mikota)



Kirsten Johy: Apfelsommer. Ill. von Eva Schöffmann-Davidov. cbj 2015 • 221 Seiten • 12,99 • ab 9 • 978-3-570-15979-8

Wenn dieser Buchanfang nicht nach spannender Feriengeschichte klingt! Mit den ersten beiden Sätzen weiß der Leser, was ihn erwartet: eine Art Schatzsuche

oder vielleicht besser: Spurensuche.

Aber der Reihe nach. Wie jedes Jahr freut sich Julie schrecklich auf die Ferien auf Gut Gulderding, wo ihre Tanten eine Apfelplantage betreiben. „Apfelsommer“ ist daher genau der richtige Titel für die Geschichte, denn alles, aber auch wirklich alles dreht sich darum. Am Ende gibt es sogar ein eigenes Kapitel nur mit den köstlichsten Apfelrezepten, samt drei Seiten für eigen Erprobtes.

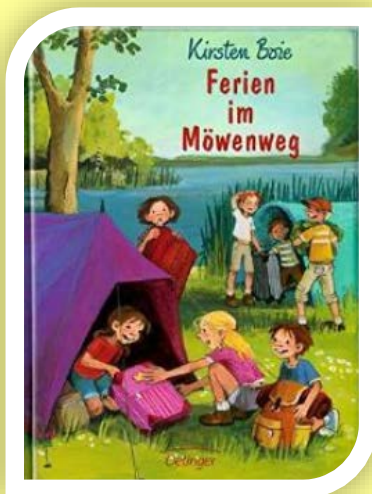
Julie ist stolz. Dieser Sommer verspricht etwas ganz Besonderes zu werden, denn sie darf mit einem eigenen Apfelrezept an der Landesschau teilnehmen! Fast gehört sie also schon zu den Großen. Und was für ein Glück, den ganzen Tag unter und auf den Apfelbäumen herumzustrolchen, die ihr ja so gut wie gehören, weil die Tanten sie besitzen; am besten zusammen mit Wulle, der in der Nachbarschaft wohnt. Aber dann ist dieses Jahr alles anders. Auf dem einen Apfelbaum sitzen nämlich fremde Kinder, die so tun, als hätten sie alles Recht der Welt dazu. Großes Ärgernis für Julie, vor allem als sich zeigt, dass sie dieses Recht auch wirklich haben. Tom, Lina und Anna sind „Apfelpflückerkinder“ und verbringen die Arbeitstage des Vaters nun auf der Plantage, weil der nicht weiß, wo er sie sonst lassen soll. Das kann ja heiter werden, denke Julie. Ihr den Platz auf dem Lieblingsbaum streitig machen!

Im Nachhinein ist natürlich klar, dass Julie den Schatz ohne die Hilfe von Tom und Lina niemals gefunden hätte. Und letztlich endlich hat selbst die kleine Anna ihren Teil dazu beigetragen, dass das Kästchen nach so vielen Jahren endlich ans Licht kommen und seine Geschichte erzählen durfte.

Aber so schlimm wird es dann doch nicht, denn die Drei sind gar nicht so übel. Und dann kracht Tom auch noch von einem abgestorbenen Ast – und das erweist sich als der Beginn eines großen Sommerabenteuers. In dem Baumloch entdeckt Tom nämlich ein altes Kästchen, in dem ein sehr alter Schlüssel liegt. Wozu mag er wohl passen? Und wieso wurde er da ganz offensichtlich sorgfältig versteckt? Die Kinder wittern ein Abenteuer und nehmen die Spurensuche auf...

Eine hübsch erzählte Geschichte für Kinder zwischen 9 und 11, originell mit vielen kleinen „Bildchen“ und Motiven auf den Seiten illustriert. Spannend und abenteuerlich und durchaus realistisch im Erfahrungsbereich der angesprochenen Altersgruppe ist das schön aufgemachte Buch eine Lese-Herausforderung an alle Grundschulkinder, die sie mehr als gern annehmen werden.

Gut gemacht – und ich könnte mir übrigens gut vorstellen, Frau John, dass die Geschichte eine Fortsetzung findet ... (Astrid van Nahl)



Kirsten Boie: Ferien im Möwenweg. Ill. von Katrin Engelking. Oetinger 2015 • 255 Seiten • 14,99 • ab 9 • 978-3-7891-2025-1

Es gibt nicht viele Verlage, die so extrem schöne, stabile, in jeder Hinsicht kindgerechte Bücher bieten, die ein ganzes Leben und darüber hinaus für weitere Generationen halten! Und das sollten sie auch, denn ein Buch von Kirsten Boie, das ist so ähnlich wie ein Buch von Astrid Lindgren, nur nicht so nostalgisch, sondern der heutigen Welt mit ihren Problemen und Herausforderungen angepasst.

Natürlich werden hier – es ist ein Ferienbuch! – alle echten Probleme ausgespart. Es ist ein schöner Sommer, der vor der Tür steht, und was es in den endlos Ferien alles geben wird, kann man schon dem dreiseitigen Inhaltsverzeichnis entnehmen, mit den schönen Kurzbeschreibungen, was die 32 Kapitel alles bieten. Leider soll Tienieke, Taras beste Freundin, ganz allein ihre Ferien bei einer ihr kaum bekannten Tante auf deren Bauernhof verbringen. Blöd für Tienieke, denn sie hat schon Heimweh, bevor sie losgefahren ist, aber auch für Tara. Was soll sie die ganzen Ferien ohne die Freundin tun? Da hat einer die zündende Idee: Warum nicht die Tante anrufen und fragen, ob sie nicht alle, vier Mädchen und drei Jungs aus der Reihenhaussiedlung, kommen können? Schließlich muss man auf einem Bauernhof doch auf dem Heuboden übernachten können!

Ganz so einfach wird es dann doch nicht, aber wenn die Tante auch überrumpelt ist, so findet sie es vielleicht auch gut, sich nicht die ganzen Ferien um Tienieke kümmern zu müssen. Natürlich gelingt es der Bande, ihre Eltern zu überzeugen, und nur wenig später machen sie sich auf den Weg mit Sack und Pack, um auf der großen Wiese draußen am See zu zelten... und dort entwickelt sich dann wirklich eine Idylle, von der alle Kinder nur träumen können. Kirsten Boie weiß, wie sie ihnen das Lesen schmackhaft macht: mit dem Ausmalen all der kleinen Herrlichkeiten, die das Leben von Kindern so schnell perfekt machen. Im Freien zelten mit Freunden, ohne lästige Erwachsene, wunderbare Sachen zum Essen, Johannisbeersaft aus dem Garten, Schwimmen im See, ein Hauch von Grusel in der dunklen Nacht, eine Mitternachtsparty, und... und... und...

Katrin Engelking hat die Geschichte hinreißend illustriert, ganz zeitlos, wie es auch die Geschichte selbst ist, die trotz aller Idylle ganz nah am Leben geschrieben ist. So aufregend diese Ferien für die Kinder sind, so unaufgeregt ist die Erzählweise Kirsten Boies, immer aus der Sicht von Tara. Passiert eigentlich wirklich etwas? Nein, nichts Großes, wenn man dabei an „action“ denkt, und dass das Buch mit dieser heilen Welt, wie es sie gar nicht gibt, trotzdem so realistisch und spannend und abenteuerlich daherkommt, zeigt das Erzähltalent Kirsten Boies.

Eine wunderbare Geschichte über Alltag und Glücklichein. Auch das muss es geben dürfen!
(Astrid van Nahl)



**Annette Moser: Auf dem Sonnenhof ist was los. III.
von Julia Ginsbach. Loewe 2015 • 154 Seiten • 12,95 •
ab 9 • 978-3-7855-8125-4**

2014 hatten wir den ersten Band, [Willkommen auf dem Sonnenhof](#), im Ferien-Themenheft (S. 4), nun ist schon Bd. 3 erschienen, der die unterhaltsame Reihe fortsetzt. *Sonnenhof* ist eine Buchserie, die in der Reihe *Naturkind* erscheint; auch sie unterwirft sich strengen Herstellungskriterien: Die hier erschienenen Bücher werden ausschließ-

lich in Deutschland produziert, das Papier weist einen Recycling-Anteil von bis zu 90 % auf, die verwendeten Druckfarben werden auf Pflanzenölbasis hergestellt.

Der ökologische Gedanke spiegelt sich in den Inhalten der Bücher: „Die Vermittlung von Werten wie Nachhaltigkeit und Entschleunigung spielt eine ebenso große Rolle wie Toleranz und Engagement als Grundlagen des friedlichen Zusammenlebens. Gleichzeitig geht es aber auch um die Sehnsucht nach der Natur und einem Leben, das bewusst mit Rücksicht auf die Natur

und im Einklang mit der Natur geführt wird.“ (Quelle: www.naturkind.org) Es sind schöne, fröhliche Geschichten, die zu lesen Spaß macht und die die guten Erstleser ganz sicher zum Entdecken weiterer Geschichten verlocken.

Die Geschichten vom Sonnenhof begeistern Kinder zwischen 8 und 10, allerdings sollten sie schon gut lesen können. Die Texte werden nur noch von kleineren Illustrationen unterbrochen, die der Auflockerung dienen und nicht mehr beim Verständnis helfen sollen. Das Buch teilt sich in Kapitel von etwa 10 bis maximal 15 Seiten, die alle eine hübsche Überschrift haben und schon erzählen, was den Leser erwartet: „Wie wir das Mofa vom Michel frisiert haben“ oder „Wie Oma Opa zum Mond schießen wollte“ oder „Wie Evas Großcousine Durchfall gekriegt hat“. Das zeigt schön die Struktur des Buches: kleine Episoden, die sich aneinanderreihen und am Ende doch zu einem Großen fügen. Diesmal steht alles unter dem Aspekt „Überraschungen bereiten und sammeln“. Aus dem gemeinsamen Wohnen dreier Familien samt Oma und Opa, den früheren Besitzern des großen Hofes, ergeben sich viele Ereignisse rund um den Alltag. Das ist ruhig und schön aus Kindersicht erzählt, nicht wirklich spannend und ohne größere Höhepunkte, aber ungemein liebenswert. Hier findet das Leben genauso statt, wie Kinder es haben wollen, in einer vertrauensvollen Gemeinschaft, in der er nie langweilig wird.

Zwischen die Kapitel sind immer wieder mal Rezepte und Basteltipps und auch schon mal eine Rätselfrage eingeschoben, die gut in den Inhalt integriert sind: Das, was gerade die Sonnenhofkinder machen, kann der Leser schließlich auch: kleine Froschteiche aus Gummibärchen und Wackelpudding, eine Überraschungssammeldose (tolle Idee!), ein echter kleiner Teich aus einem alten Holzbottich ...

Ein Gute-Laune-Buch, das man sicherlich ganz besonders gern in den Ferien liest, wo man dann einige der Ideen gleich umsetzen kann. (Astrid van Nahl)



Gabriella Engelmann: Jolanda ahoi! Großer Zeh ins kalte Wasser. Ill. von Antje David. Magellan 2015 • 156 Seiten • 12,95 • ab 10 • 978-3-7348-4008-1

Was für eine Unverschämtheit! Da haut erst der Papa ab um künftig mit der Dummtröte Kordula zusammenzuleben, und dann muss Jolanda samt Familie auch noch umziehen, und zwar ganz weit weg, aus dem Dorf im bergigen Oberbayern in die völlig platte Großstadt Hamburg, die außer Wasser ja rein gar nichts zu bieten hat. Und es kommt noch schlimmer: Da das Geld knapp ist, reicht es hinten und vorne nicht für eine gescheite Wohnung oder gar ein Häuschen, nein, ein Hausboot muss es

sein. Man stelle sich vor, auf einem Boot zu leben, Jolanda mit Mama und dem großen Bruder Max und der kleinen Schwester Leni – immer!

Das geht auch erst mal nicht gut, wie man sich denken kann. Tag und Nacht das Geschaukel und dann die Möglichkeit, dass einer einsteigt und was klaut oder einen womöglich sogar umbringt! Vermutlich laufen ja in Hamburg viele Mörder frei umher! Und so wundert es Jolanda dann gar nicht, als gleich am Anfang jemand einsteigt und sie mit schrecklichen Geräuschen in Angst und Schrecken versetzt...

Gabriella Engelmann erzählt unterhaltsam eine Geschichte, was Kinder in Trennungsfamilien alles erleben (müssen und können), und zeigt ihnen, wie die Dinge oftmals vom befürchteten Schlechtesten zu Allerbesten werden, mit neuen Freunden und Chancen. Ihre Stärke liegt hier in den Charakteren; die sind stimmig, egal ob es Erwachsene sind oder Kinder und Jugendliche; sie überzeugen durch ihre Individualität, folgen kaum irgendwelchen Klischees und bieten den Lesern gleich mehrere Identifikationsmöglichkeiten an. Das macht vor allen all denen Mut, die sich – familiär – in ähnlicher Situation befinden und ein bisschen Trost und neuen Mut brauchen. Da tut es dann auch gut, dass Jolanda erst einmal in der Schule ein bisschen ausgelacht wird, weil sie so bairisch spricht und vieles einfach nicht kennt, was für die Kinder in Norddeutschland zum Alltag gehört.

Jolanda ahoi! ist der erste Band einer neuen Serie; wenn unser vorliegendes Themenheft online gestellt ist, wird vermutlich gerade der zweite Band erscheinen.

Magellan hat übrigens das Buch – wie alle seine Bücher – äußerst attraktiv und „teuer“ ausgestattet, dafür kostet es nur geringfügig mehr als vergleichbare. Dafür sind die schönen Illustrationen mit Farben auf Pflanzenölbasis gezeichnet, der Klebstoff ist lösungsmittelfrei, die Lacke auf Wasserbasis – und das ganze Buch ist auch noch in Deutschland hergestellt. Einfach vorbildlich! (*Astrid van Nahl*)



Jürgen Banscherus: Milli & Magnus. Der verschwundene Baron. III. von Ralf Butschkow. Baumhaus 2015 • 87 Seiten • 9,99 • ab 7 • 978-3-8339-0322-9

Magnus ist der kleine Baron von Sternenburg und er hat noch 10 weitere Vornamen! Außerdem ist er ein Genie und hat schon mit 8 Jahren sein erstes Mathematikbuch geschrieben, er spricht 15 Sprachen und verfügt über etliche Patente.

Auch Milli ist sowas wie ein Genie – und zwar als Diebin. Sie erhält einen Anruf und damit den Auftrag, in die Sternenburg – wo Magnus ganz alleine mit seinem Schnauzer Max lebt, der sein Chauffeur ist und sowas wie ein Hund für alles – einzubrechen und den sagenhaften Schatz zu rauben. Keine leichte Aufgabe, selbst für die ausgebuffte Milli nicht, aber sie schafft es trotzdem in die Sternenburg einzudringen. Dort wird sie allerdings von dem knurrenden Max in Chauffeuruniform in Empfang genommen und zu Markus gebracht. Der ist von Millis Leistung beeindruckt und will sie als Leibwächterin engagieren! Und einen Schatz gäbe es gar nicht!

Es bleibt Milli gar nichts anderes übrig, als einzuwilligen (Max kann nicht nur knurren, sondern auch zubeißen!), als aber Magnus gleich am nächsten Tag entführt wird, ist es eine Ehrensache, Magnus zu finden und zu befreien.

Das alles ist außerordentlich witzig erzählt und mindestens ebenso witzig – mit ganz eigenständigen Ideen – illustriert. Und so steht der Name des Illustrators ganz zu Recht nur wenig kleiner direkt unter dem des Verfassers. Ein tolles Team! Der Text – z.B. wie unterschiedlich sich Magnus (gewählt!) und Milli (direkt und nicht sehr gebildet!) ausdrücken – und die Illustrationen mit köstlich schrägen Einfällen ergänzen sich wunderbar und werten sich gegenseitig auf.

Jürgen Banscheraus ist eigentlich schon im Rentenalter und schreibt seit über 30 Jahren überaus fleißig Kinder- und Jugendbücher – und einen Erwachsenenkrimi. Seine Bücher sind in noch mehr Sprachen übersetzt worden, als Magnus spricht – er ist viel unterwegs um in Schulen Lesungen zu halten und Vorträge über Leseförderung.

Das Buch von Milli und Magnus, dem im November der zweite Band folgt, ist von Lesanfängern gut zu bewältigen. So (köstlich) absurd die ganze Geschichte ist, so ist sie doch sehr geradlinig erzählt und kommt stets schnell auf den Punkt. Ein Buch, das Mädchen und Jungen gleichermaßen Spaß macht und absolut kurzweilig ist! Wer solche Bücher zu lesen bekommt, braucht vermutlich keine Leseförderung! Sondern mehr solchen Lesestoff. (Jutta Seehafer)



Guy Bass: Stichkopf und das Piratenauge. a.d. Englischen von Salah Naoura. Ill. von Pete Williamson. Fischer KJB 2015 • 205 Seiten • 11,99 • ab 10 • 978-3-596-85566-7

Nach den Aufregungen aus [dem ersten Band](#) ist wieder Ruhe eingekehrt auf Burg Grottenow zu Rapperskaff. Nun ja, nur einmal abgesehen davon, dass alle paar Tage die neueste Schöpfung des verrückten Professors durch die Burg tobt und Angst und Schrecken verbreitet,



bevor sie von Stichkopf „geheilt“ wird und sich anschließend ihrem ruhigen Monsterleben widmet. Doch eines Tages erreicht ein Brief an den verrückten Professor die Burg, worauf dieser alles stehen und liegen lässt und einfach davongeht. Stichkopf und seine Freunde, das Ungetüm und das Mädchen Arabella, sind entsetzt. Was könnte den Professor nur dazu bewegen haben, die Burg und seine Geschöpfe wortlos zu verlassen? Als sie den Brief lesen, stellt sich heraus, dass der verrückte Professor zu einer Ehrengala für verrückte Professoren eingeladen wurde. Stichkopf ist sehr traurig, dass sein Meister sie alle verlassen hat. Trost findet er nur in dem alten Lieblingsbuch des verrückten Professors, dem „Tollkühnen Tagebuch des Kapitän Pulverblitz“. Durch die Erkenntnis, dass sich Stichkopf und Kapitän Pulverblitz ihr eisblaues Piratenauge teilen, schöpft Stichkopf neuen Mut: der Meister hat zwar die Burg verlassen, doch auch Stichkopf wird seinem Leben eine neue Wendung geben – er wird ein Pirat werden!

Der zweite Band beginnt mit einer Szene aus dem Alltags Stichkopfs, wie man ihn im ersten Band kennen gelernt hat: ein vom Professor erschaffenes Monster tobt durch die Burg Grottenow und verbreitet Angst und Schrecken, während Stichkopf unter Einsatz seines Fast-Lebens versucht, es mit einem seiner selbstgebrauten Tränke zu heilen. Dies gelingt ihm wie immer – knapp aber erfolgreich – und das geheilte Monster zieht von dannen. Doch diesmal dauert es nicht lange, bis etwas völlig unerwartetes geschieht: der Professor erhält einen Brief! Und dieser veranlasst ihn, Sekunden später ohne ein Wort des Abschieds die Burg zu verlassen. Stichkopf ist darüber sehr betroffen. Was soll nun aus ihm und den anderen Geschöpfen werden? Doch seinen Freunde Arabella und das Ungetüm helfen Stichkopf, darüber hinwegzukommen und da er nun keine Monster mehr heilen muss, hat er ein neues Projekt: Stichkopf will Pirat werden! Wenn der Meister einfach so die Burg verlassen kann, wieso dann nicht auch er?

Auch der zweite „Stichkopf“-Band kann wieder mit seinen leicht verrückt-skurrielen Figuren und den absolut liebenswerten Monster-Zeichnungen begeistern. Die wunderbare Gestaltung dieser Bücher ist und bleibt einfach einzigartig. Während der erste Band sich fast ausschließlich in der Burg abspielte und der Fokus auf Stichkopf selbst lag, ist das vorherrschende Thema dieses Buches Freundschaft, und es ist aus Freundschaft und Abenteuerlust, dass unsere Helden die Burg Grottenow verlassen und auf große Reise gehen. Am Ende wartet dann tatsächlich eine große Gefahr auf sie und es liegt an ihnen, zusammen zu halten und den Professor zu retten.

Wie auch sein Vorgänger ist „Stichkopf und das Piratenauge“ ein Vergnügen zum Lesen und Anschauen, denn auch ihr zweites Abenteuer enttäuscht nicht. *(Ruth Breuer)*



Silvia Roncaglia: Lumpi Lumpi, mein kleiner blauer Drache. Bd. 1: Der Zauberteppich. Bd. 2: Die blauen Himbeeren. a.d. Italienischen von Julia Süßbrich. Ill. von Roberto Luciani. Boje 2014 • je 60 Seiten • 9,99 • ab 7 • 978-3-414-82384-7 und -82383-0

Eine ganz wundervolle Reihe für Erstleser, die aber offenbar nicht fortgesetzt wird. Aufgemacht wie die „liebe Fibel“, mit großer serifenloser Schrift und großem Zeilenabstand, wird der Text auch auf jeder Seite verdeutlicht durch farbige Zeichnungen, um die sich der Text rankt. Hübsch ist auch die Idee, bei direkter Rede vor die ein Kopfsymbol des/der Betreffenden einzufügen; das verdeutlicht und gliedert den Text noch auf einer zweiten Stufe.

Erzählt wird die Geschichte von dem kleinen blauen Drachen mit der gleichen Verständlichkeit wie im Märchen. Niemand wundert sich. Oder doch. Janni ist schon etwas perplex, als eines Tages ein kleiner blauer Drache aus Fantasiewelt in seinem Zimmer Einzug hält, ein Drache der Gattung PD (Persönlicher Drache, ganz ähnlich wie PC). Lumpi Lumpi spuckt Feuer, aber zum Glück nur kalte Flammen, und die Rauchringe aus seiner Nase sind farbig, je nachdem ob er glücklich oder beleidigt oder traurig oder vergnügt ist oder vielleicht auch Angst oder Wut hat. Janni hat etwas Blödes gemacht: den schönen Teppich versaut, und nun ist Mama sauer. Gut, dass sie einen Ausweg finden! Auf Lumpi Lumpis Rücken fliegen sie nach Marokko, um auf einem Basar Mama einen neuen Teppich zu kaufen. Aber in Marokko wundert man sich über einen blauen Drachen...

Die zweite Geschichte kann man am besten als modernes Remake von Hänsel und Gretel bezeichnen. Um Janni nach dem Genuss von viel zu viel Schokoladeneis abzulenken, nimmt ihn der kleine Drache in der Nacht auf einen Ausflug mit; sie landen vor einer geheimnisvollen Hütte, die Wände aus Lebkuchen, und leckere Himbeeren gibt es auch. Aber genau da öffnet sich die Tür, und eine böse Hexe steckt den Kopf heraus...

Es war ein wunderbares Häuschen aus Lebkuchen, mit einem Dach aus Marzipan und Schokoriegeln als Fensterbretter. Auch der Kamin war aus Schokolade. Ein herrlich nach gerösteten Mandeln und Karamell duftender Rauch stieg daraus aus...

Es sind zwei hübsch erdachte und gut geschriebene (übersetzte!) Geschichten von einem mutigen Jungen und einem ängstlichen Drachen – also mit sozusagen verkehrten Rollen –, die märchenhafte Abenteuer erzählen, die genauso sind, wie Janni sie sich erträumt und ausgedacht hat. Insofern ganz besonders geeignet für Kinder mit viel kindlicher Fantasie – auch schon zum Vorlesen für etwas Jüngere, sofern sie sich nicht vor den „gefährlichen“ Abenteuern ängstigen. (Astrid van Nahl)



Michaela Holzinger: Merle Meerjungfrau. Ill. von Lena Pflüger. Obelisk 2015 • 142 Seiten • 11,95 • ab 9 • 978-3-85197-789-9

Dass Michaela Holzinger gern fantasievolle Geschichten schreibt, wissen wir schon aus ihren Drachenbüchern: [Drachen küsst man nicht](#) | [Drachen kocht man nicht](#). Nun ist es also eine Meerjungfrau, genau das richtige Wesen, um weibliche Erstleser anzusprechen. Spätestens seit [Liz Kesslers Emily-Reihe](#) und Dagmar H. Muellers bezaubernden [Geschichten aus dem Meermädcheninternet](#) sind Meerjungfrauen „in“.

So wie Emily entdeckt Merle auf einmal, dass mit ihr etwas anders ist. Ein ganz normales Mädchen? Ja, klar! Aber zum Teufel haben die Schwimmhäute zu bedeuten, die ihr plötzlich zwischen Fingern und Zehen wachsen? Da kann doch etwas nicht stimmen. Oder hat das damit zu tun, dass sie im Schwimmtraining in der Schule diese seltsame Münze aus dem Wasser geholt hat?

Indessen ist unten bei den Wassermenschen ein Mädchen gar nicht glücklich. Alle anderen haben bereits den Ruf ihres Talifex in den Wellen vernommen, nur sie nicht, dabei ist es so wichtig, damit sie ihre Prüfung besteht! Merle hingegen rätselt über der Münze, und schließlich kommt sie auf die Idee, die Münze ins Wasser zu lesen – mit großen Folgen... Bald hat sie damit Perle angelockt, die sauer ist, weil sie glaubt, dass Merle ihr die Kräfte der Meerjungfrau gestohlen hat...

Über dem Schwimmbad scheint auf einmal der wolkenverdunkelte Himmel aufzureißen. Ein paar Sonnenstrahlen glitzern durchs Wasser. Oder sind es gar Blitze? Die zucken und hinterlassen merkwürdige Farbspiele auf dem Boden... Verblüfft erkennt Merle im bunten Licht der Wellen eine Münze, die vor ihr im Wasser schwimmt...

Ein spannendes und zugleich lustiges Abenteuer, das vor allem fantasiereiche Kinder ansprechen wird, nimmt seinen Lauf und überrascht seine Leserinnen immer wieder mit neuen, unverbrauchten Ideen. „Ein märchenhaft lustiges Abenteuer zwischen Schaumkronen und Dossensardinen, heißt es auf dem Cover, und das beschreibt dieses turbulente Buch richtig gut.

Das Buch ist nur alle paar Seiten spärlich mit schwarzweißen Zeichnungen illustriert, die punktuell kleine Farntupfer in der türkisen Farbe des Covers aufweisen. Das Buch ist dadurch ziemlich textlastig, wird beim Lesen vielleicht eine kleine Hilfe erfordern, dass man nicht in der Zeile springt. 23 Zeilen bietet so eine illustrationslose Seite, auf manchen sind die Textpassagen ohne Absatz etwas lang geraten. Aber die Geschichte ist andererseits so spannend und lustig, dass sie ganz sicher zum Weiterlesen antreibt – und man könnte sich durchaus weitere Abenteuer mit Merle und Perle vorstellen. (*Astrid van Nahl*)



Ina Krabbe: Das magische Minus. Zahlenjagd im Labyrinth. Südpol 2015 • 134 Seiten • 8,90 • ab 9 • 978-3-943086-18-8

Eine wunderbare Geschichte. Wunderbar muss sie schon deshalb sein, weil selbst ICH sie gut finde, die mit Zahlen und Rechnen so gar nichts im Sinn hat, sich mit Grauen und Schrecken an Integralrechnung und andre Schikanen erinnert und gerade noch den Umgang mit Telefonnummern bewältigt. Da zeigen die Kinder Clarissa, Marlon und Elmar (die man schon aus anderen Geschichten kennt) doch deutlich andere Qualitäten. Und sie werden auch vor ganz ordentliche Probleme gestellt.

In der Zauberschule Simsalablit, die sie besuchen, sind nämlich die Zahlen verschwunden. Nun, das scheint auf den ersten Blick nicht so schlimm, es sei denn, die Kinder finden erstmal nicht den richtigen Klassenraum. Aber schnell wird klar, was eine Welt, ein Leben ohne Zahlen, ohne Mathematik bedeutet: Chaos pur. Warum bringt man Kindern nicht auf diese Art Sinn und Wert von Mathematik auch in der Schule nahe? Das hätte sogar ich verstanden. Ina Krabbe hat diese Botschaft für ihre Leser in eine ausgesprochen spannende Geschichte gekleidet, in der neben befriedigend merkwürdigen Lehrern sich auch allerlei Urwesen tummeln, die die Geschichte ganz tief in die Fantasy weisen, darunter die eigentlich längst ausgestorbenen Steinbeißer. Und Zahlen scheinen gerade DER Leckerbissen zu sein für all die herumwimmelnden Geschöpfe. Resultat? Eine Schule ohne Zahlen.



Und dann merkt man erst mal, was alles ohne Zahlen (und die Wörter dafür sind gleich mitverschunden) nicht geht. Hübsch übrigens die Idee, auch die Seitenzahlen des vorliegenden Buches zu verwischen, schließlich sind sie ja irgendwann nicht mehr da. Wie das Buch also an der richtigen Stelle aufschlagen, wenn man sich keine Seitenzahl merken kann? Und schlimmer: Was und wieviel soll man bezahlen, um seinen Schokoriegel am Kiosk zu kaufen? Wie lange dauert die Pause? Wie findet man ein Buch ohne Signatur? Und wie rechnet man überhaupt ohne Zahlen, wenn die Preise fehlen?

Hier beginnen die Rätsel und Knocheien, die sich durch das ganze Buch ziehen, anschaulich mit vielen Illustrationen, so gut gemacht, dass ich mich tatsächlich dran begeben habe, sie zu lösen. Man stelle sich vor! Und trotzdem bleibt es an der Oberfläche in erster Linie eine abenteuerliche Fantasygeschichte, vor allem als die Drei sich aufmachen in das „Labyrinth ohne Widerkehr“, um die Zahlen zu retten...

Ein tolles Buch; wäre es nicht schon so preiswert in dieser schönen gebundenen Ausgabe, man müsste glatt eine Taschenbuchausgabe dazu machen, um es im Grundschulunterricht einzusetzen. Als Pflichtlektüre, wohlgemerkt! Mehr davon! (*Astrid van Nahl*)



Inhaltsverzeichnis

1. Barbara van den Speulhof: Olga & Co. Die Sache mit Patzkes Brief, Fischer KJB 2015	2
2. Patrick Jennings: Fido, das Hundeschweinchen. Fischer KJB 2014	4
3. Silke Kleemann: Käpten Lollebacke und die Schwimmende Landratte. Fischer KJB 2015	5
4. Silke Schlichtmann: Pernilla oder wie die Beatles meine viel zu große Familie retteten. Hanser 2015	6
5. Anna Woltz: Meine wunderbar seltsame Woche mit Tess. Carlsen 2015	8
6. Kirsten John: Apfelsommer. cbj 2015	9
7. Kirsten Boie: Ferien im Möwenweg. Oetinger 2015	10
8. Annette Moser: Auf dem Sonnenhof ist was los. Loewe 2015	11
9. Gabriella Engelmann: Jolanda ahoi! Großer Zeh ins kalte Wasser. Magellan 2015	12
10. Jürgen Banscherus: Milli & Magnus. Der verschwundene Baron. Baumhaus 2015	13
11. Guy Bass: Stichkopf und das Piratenauge. Fischer KJB 2015	14
12. Silvia Roncaglia: Lumpi Lumpi, mein kleiner blauer Drache. Bd. 1: Der Zauberteppich. Bd. 2: Die blauen Himbeeren. Boje 2014	16
13. Michaela Holzinger: Merle Meerjungfrau. Obelisk 2015	17
14. Ina Krabbe: Das magische Minus. Zahlenjagd im Labyrinth. Südpol 2015	18